



Leseprobe aus: Römling-Irek, Bildungsprozesse räumlich begleiten, ISBN 978-3-7799-3284-0
© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3284-0>

Einführung

Bildungsprozesse begleiten

Was hat Bildungsarbeit mit Raumgestaltung zu tun?

Bildungsprozesse initiieren und begleiten ist angesichts der sich schnell verändernden Umwelt, der sich rasant entwickelnden Technik und Medienvielfalt, der stetig wachsenden Anforderungen in Beruf und Lehre eine gesellschaftliche Herausforderung. Dies beginnt schon im frühkindlichen Bereich. Neu ist diese These nicht, das haben führende Wissenschaftler/innen wie Singer, Spitz, Hüter, Schäfer, Fthenakis und etc. schon vor Jahren herausgefunden und belegt.

Auch die Forderung nach mehr Qualität ist nicht neu – jedoch hat sich in den letzten Jahren nicht soviel getan bzw. verändert, wie gewünscht. Woran liegt es also?

Auch von den Ländern mit ihren Bildungsleitlinien wird verlangt, Kitas als Bildungseinrichtungen mit einem hohen Qualitätsstandard zu sehen. Konzeptionen und Qualitätssicherung sind gefordert, werden aber kaum evaluiert, d.h. nach Fertigstellung wird kaum überprüft, ob das Konzept auch in Wirklichkeit so gelebt wird. Ein knapp bemessener Personalschlüssel, nicht ausreichende Räumlichkeiten, erhöhte Kinderzahlen und vermehrt Regelkinder mit Förderbedarf in den Gruppen sowie nicht ausreichende finanzielle Mittel für qualitativ, fundierte Team-Fortbildungen sind Hinderisse auf dem Weg zur Qualitätssteigerung.

Dabei haben sich schon viele Kitas auf den Weg gemacht und arbeiten mit differenzierten Beobachtungsbögen, Portfolioheften, führen Aktivitäten und Projekte durch und setzen sich mit Raumgestaltung auseinander.

Bildung heißt: Wissens- und Kulturateignung und dies geht nur mittels selbstbestimmter Lernprozesse. Diese wiederum sind stets verknüpft mit Anreizen und Impulsen von außen. Dies geschieht vor allem zunächst im frühkindlichen Bereich. Und doch ist der Begriff des Lernens, des Bildungserwerbs immer noch mehr in der Schule verankert als in der Kita.

Es geht um die Begrifflichkeit des Wortes Lernen. Kita ist nicht Schule und will es auch nicht sein. Lernen in Kitas muss sich daher auch fundamental von schulischem Lernen unterscheiden. Lernen in der Kita erfolgt spielerisch. Das ist eine große Chance. Denn in Kitas geht es immer um das

kindliche Spiel, und darin liegt eine ganze Welt des Lernens. „Spiel ist die Arbeit des Kindes“, sagt Maria Montessori.

Diese Aussage belegt die Ernsthaftigkeit des kindlichen Spiels und gibt ihm eine Bedeutung, die Erwachsene sonst eher dem schulischen Lernen beimessen. Denn im Spiel setzt sich das Kind mit seiner Umwelt auseinander, macht ko-konstruktiv in der Auseinandersetzung mit Anderen erste Erfahrungen und erfährt vielfältige Lernprozesse – und genau darum soll es hier gehen.

Um Bildungsprozesse in Kindertageseinrichtungen zu begleiten, ist eine Verankerung der Umsetzung in der Konzeption und zusätzlich eine andere Sichtweise bzw. Haltung der Erzieher/innen nötig. Vom/von der Erzieher/in zum/zur Entwicklungsbegleiter/in.

Dazu braucht es ein ambitioniertes Ziel (Was möchten wir mit den Kindern erreichen? Welche Erfahrungen und Wissensaneignung können sie bei uns machen?), die Fähigkeit und Zielstrebigkeit, dies auszuarbeiten und durchzusetzen sowie eine starke Motivation.

Ausgehend von der Reggio-Pädagogik, die durch ausgiebige Beobachtungen den Kindern Angebote macht und sie in vielschichtigen Projekten sich mit der Welt auseinandersetzen lässt, geht es hier um Bildungsbegleitung. Was brauchen Kinder, um ihr ureigenes Interesse am Forschen und Entdecken weiter voranzutreiben? Welche Materialien? Welchen Raum? Welche Erzieher/innen?

Was haben Bildungsprozesse mit Raumgestaltung zu tun und inwiefern können wir das Lernen räumlich begleiten?

Zunächst sind folgende Fragen nötig:

- Was interessiert Kinder?
- Womit beschäftigen sie sich?
- Was brauchen sie dazu?

Und weiter:

- „Welche Ideen haben die Kinder zu einem bestimmten Thema?
- Was wissen sie darüber?
- Was sind ihre Vermutungen (Hypothesen)?
- Wie lösen sie Probleme (Prozess d. Selbstbildung)?
- Was sagen die Kinder über sich u. die Welt?
- Was denken Kinder?
- Die Bedeutung der anderen Kinder für das einzelne Kind.
- Die Beziehung der Kinder.“ (Elena Giacopini, 2000, S. 25)

Dem „Was“ und „Womit“ schließt sich dann die Überlegung an, wo Kinder dies in Kindertageseinrichtungen tun können.

Kapitel 1

Wie können Kinder in Kitas lernen?

- Lernen ist ein lebenslanger Prozess
- Lernen und Spiel
- Lernen durch Sprache
- Lernen in authentischen Situationen
- Lernen durch Engagiertheit
- Lernen in der Peergroup
- Lernen als Kulturaneignung
- Lernen durch Beteiligung
- Ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen
- Haltung der pädagogischen Mitarbeiter/innen
- Absprachen im Team

1.1 Lernen ist ein lebenslanger Prozess

„Durch die frühkindliche Bildung entwickelt das Kind Vorstellungen davon, wie und was man in seinem Umfeld wahrnehmen, denken und aussprechen kann.“ (Gerd Schäfer 2003, S. 41)

Bildung und Lernen, zwei Begrifflichkeiten. Bildung, meint hier, dass Selbstbildung durch Denken, Fühlen und Handeln ein Weltbild fertigt, das ergänzt wird durch die Interaktion mit Anderen und so ein sich ständig weiterentwickelnder, mit Werten und Normen ausgestatteter Prozess ist. Aneignung von Welt könnte eine andere Begriffserklärung sein. Diese Aneignung der Welt geschieht in vielfältigen Lernprozessen.

Wenn wir nun davon ausgehen, dass Lernen ein Prozess ist, und dies sogar lebenslang, dann wird klar, dass Lernen eine gewisse Zeit der Auseinandersetzung mit einem Thema voraussetzt.

Lernen bedeutet, durch das Interesse an einem Thema, oder durch eine Problemlösung, eine Hypothese aufzustellen und deren Richtigkeit bestätigt zu bekommen. Kinder lernen in der Auseinandersetzung mit anderen Kindern und Erwachsenen, in dem sie sich mit ihnen austauschen, ihre Handlungen und erworbenes Wissen reflektieren und auf neue Art zusammen-

setzen, (re)konstruieren in der sogenannten „Ko-Konstruktion“. Das sind Denkprozesse ganz im Sinne Piagets. Dies können sie am besten in authentischen Situationen, an realen Dingen, sodass sie das Erlernte und das Bearbeitungsmuster später auf andere Situationen und Lernfelder anwenden können. Kinder vertiefen sich in ein Thema oder suchen nach Lösungen, sie besprechen sich untereinander, stellen ihre Ideen vor, probieren aus, verwerfen es wieder und stellen ihre Lösung vor.

Im Folgenden werden die wichtigsten Lernbereiche, die für alle Kinder von großer Bedeutung sind, vorgestellt, bevor es dann ganz konkret Raum für Raum durch die bildungsgerechte gestaltete Kindertageseinrichtungen geht.

Davon ausgehend, dass gute Einrichtungen integrative bzw. inklusive Arbeit bejahen, wird in den folgenden Texten nicht mehr explizit darauf eingegangen. Lernprozesse müssen bei allen Kindern begleitet werden – ganz unabhängig von Entwicklungstand oder körperlicher Beeinträchtigung.

Ebenso versteht es sich von selbst, dass Räume so eingerichtet werden, dass sie barrierefrei sind. Auch die Diversität kultureller, politischer, religiöser Anschauungen und Herkunft, Begabung, Sprache und körperliche Voraussetzungen kann ein Thema und im Alltag der Kinder sein, und auch dies spiegelt sich in der Raumgestaltung und im Material wider.

1.2 Lernen und Spiel

„Das Spiel ist die Arbeit des Kindes“, sagt Maria Montessori. Sie meint damit, dass im Spiel Kinder unendlich viel lernen. Das Spiel ist die eigentliche Aneignung des Kindes von den Geschehnissen, Dingen und Vorgängen der Welt. Im Spiel setzt es um, was es gesehen hat, was es verstehen will, was es werden will, was es wünscht. Für das Spiel brauchen Kinder nicht viel: eine Sandkiste für die ersten Bauten und Wege, für die Gestaltung von Landschaften mit Bergen, Tälern, Seen und Flüssen. Gebüsch zum Verstecken, für erste kleine Rückzugsorte, die sich drinnen unter Tischen mit Decken darauf ebenfalls gestalten lassen und einige nötige Dinge wie Äste, Decken, einen Eimer, Schaufeln – wenn überhaupt. Aber andere Kinder sind wichtig und nötig, damit das Spiel an Tiefe und neuen anderen Ideen gewinnt, im Sinne ko-konstruktivistischen Lernens.

Wir spielen wie in echt



Wer kennt dies nicht aus seiner eigenen Kindheit? Mit wenig auf große Fahrt gehen und die Welt verändern! Stundenlang in die Fantasiewelt eintauchen und nur zum Mittagessen wieder zum Vorschau kommen.

Kommunikation und sozial-emotionale Auseinandersetzung, Wertschätzung der eigenen Person und von anderen, Kreativität und mathematische Berechnungen, wieviel Äste brauchen wir für..., Statik – Wie kann die Decke hier als Dach halten? Darüber hinaus werden wir zu Expert/innen, was spannende Geschichten betrifft.

Kinder benötigen draußen nur wenig – vielleicht eine Schaukel, die Möglichkeit, Blätterbrei zu kochen, sich hinter Hecken und in Büschen Höhlen zu bauen oder am Bach und mit Erde kleine Überläufe und Brücken zu konstruieren. Innen müssen wir etwas mehr bieten, eben Räume voller Herausforderungen.

So gewinnen die Bedeutung des Spiels und die bewusste Gestaltung von Räumen an Bedeutung:

„Für das Spiel schafft sich das Kind Räume in der gegebenen Umgebung. Es braucht aber auch Räume, die sich als Spielräume eignen. Solche Räume müssen es zulassen, alleine und/oder mit (einer kleinen Anzahl) von anderen zu spielen. Sie müssen Gelegenheiten, Anregungen, Herausforderungen enthalten, die einladen, sich spielend mit ihnen auseinander zu setzen.“ (Schäfer 2003, S. 116)